

Aus "Modernes ABC"

mit ihm absichtlich jeden Verkehr, obschon ich beinahe jede Woche in sein Dorf und somit in die nächste Nähe seiner Wohnung kam. Eines Tages nun hatte eine Schwester mit ein paar Schulmädchen an den Ufern des nahen Flusses einige Bündel Deckgras geschnitten. Sie glaubten dazu ebenso berechtigt zu sein wie die umwohnenden Schwarzen. Daß sie sich dabei getäuscht, sollten wir bald erfahren: Es war am Feste Christi Himmelfahrt; eine Menge Volkes war zum gemeinsamen Gottesdienst nach Maria-Linden zusammengekommen. Ich selbst befand mich schon in der Kapelle, um mich auf die hl. Messe vorzubereiten, da erschienen zwei Häuptlinge, Abgesandte des Chieff Moshwehwe, und verlangten mich zu sprechen. Ich ließ sie erjuchen, sich bis nach dem Gottesdienst zu gedulden. Doch dazu hatten sie keine Lust; ihre Erklärung war: „Wir kommen im Auftrage des Chieff und fordern so und so viel Geld (die genaue Summe ist mir nicht mehr in Erinnerung), für das Deckgras, das die Schwester eigenmächtig geschnitten. Im Weigerungsfalle wird die Klage bei Gericht anhängig gemacht!“ — Ich gab die Antwort: „Ich will die Sache gelegentlich mit dem Chieff selbst in Ordnung bringen, doch so viel könnt ihr ihm jetzt schon sagen: Geld gibt's keines; das Gras ist Gemeingut.“ Auf dieses hin zogen die Helden unverrichteter Dinge ab.

Im Laufe des Nachmittags traf ich in der Nähe des Stores eine ziemliche Menge Volkes. Darunter fiel mir eine Gruppe Männer auf, die sich um einen älteren, starkbelebten Mann geschart hatten und unter allerlei Ehrenbezeugungen sich lebhaft mit ihm unterhielten. Das war George Moshwehwe. Während ich noch überlegte, ob ich die berührte Streitsache hier vor allem Volk mit ihm besprechen sollte oder nicht, kam er geraden Weges auf mich zu und redete mich in fließendem Englisch folgendermaßen an: „Sind Sie der Superior der katholischen Missionsstation?“ „Ja, ich bin es.“ — „Haben Sie die beiden Männer gesehen, die ich heute vormittag zu Ihnen sandte? Haben Sie mit ihnen gesprochen? Weshalb schlugen Sie meine Forderung ab? Es wurde ohne mein Wissen Deckgras geschnitten, erhalte ich dafür keine Bezahlung, so stelle ich Klage beim Magistrat.“... Ich sah dem immer frecher werdenden Schwarzen scharf ins Gesicht und sagte bloß das eine Wort: „Handeln Sie nach Belieben; ich bin Ihnen nichts schuldig!“ — Dann wandte ich mich von ihm ab und erledigte mein Geschäft im Store. —

Als ich denselben nach ein paar Minuten verließ, kam der vorher so gestrenge, selbstbewußte Chieff ganz freundlich und bescheiden auf mich zu, mit den Worten: „Hören Sie, wenn Sie wieder Deckgras benötigen, brauchen Sie es mich bloß wissen zu lassen; ich werde es dann gerne erlauben.“ Hierauf lud er mich ein, mit ihm ins Dorf zu reiten, er wolle mir allerlei zeigen, auch habe er ein kleines krankes Kind, das ich 'mal besuchen sollte. So ein freundliches Anerbieten konnte ich doch nicht abschlagen. So ritten wir also zusammen ab, während seine Begleitung in respektvoller Distanz folgte.

In heiterster Laune erzählte mir nun der plötzlich wie umgewandelte Chieff dies und das aus seinem vielbewegten Leben, namentlich auch, weshalb ihn die englische Regierung zum Chieff dieser ganzen Gegend hier gemacht habe. Bei seiner Residenz angekommen, beauftragte er sogleich eine seiner Töchter, mir eine Tasse Tee zu bereiten. Er selbst zeigte mir sodann

alle seine „Herrlichkeiten“, ja er stellte mir sogar mehrere seiner Weiber vor. Bei diesem Anlaß erzählte ich aus seinem eigenen Mund, daß er deren bloß — 28 — habe! Es waren alle möglichen Religionsgenossenschaften darunter vertreten. Sein erstes Weib war eine Calvinistin; die zweite war katholisch, doch hatte sie sich von ihm trennen müssen und wohnte mit ihren Kindern, die ebenfalls katholisch waren, abseits. (Sie ist jetzt schon lange tot.) Die Mehrzahl der übrigen Frauen gehörte der englischen Hochkirche an. Er hatte sogar eine Schule in seinem Hause, die von einer seiner vielen Töchter geleitet wurde.

Beim Abschied geleitete er mich bis ans Ende des Dorfes. Von da an blieben wir „gute Freunde“; er hat mir nicht nur keine Schwierigkeit mehr gemacht, sondern besuchte mich sogar mehrmals mit zahlreichem Gefolge auf der Station. Doch war das Ganze nur Schein und Politik, denn meinen Nachfolgern hat er wieder genug zu schaffen gemacht.

(Fortsetzung folgt.)

Aus „Modernes ABC“ von P. Brors, S. J.

Fortschritt.

(Schluß.)

Ein Harnack liefert vielleicht, ohne es zu wollen, immer neue Bausteine für die Echtheit der Evangelien. Die Naturwissenschaft liefert stets deutlicher den Beweis, daß der Mensch nicht vom Tiere stammt und das Leben sich nicht aus dem Leblosen entwickeln kann.

Wir zittern nicht bei jeder neuen Entdeckung, denn die Wissenschaft kann keine Wahrheit finden, die den „ewigen“ Wahrheiten des Glaubens das Grab würde graben. Wahrheit kann der Wahrheit nicht widersprechen. (Vergl. Bumüller, Mensch und Affe).

Wir erkennen freudig an die immense Geistesarbeit, die heutzutage auf allen Gebieten geleistet wird. Aber daß wir nun jeder vermeintlichen Entdeckung zujubeln, darf niemand von uns verlangen. Wir prüfen erst, ob die neue „Wahrheit“ auch vor dem Forum der Wissenschaft stand hält. Vor 150 Jahren wurde im Namen der „Wissenschaft“ jeder für verrückt oder rückständig gehalten, der an Sternschnuppen glaubte. Und heute? Wir sind nicht für revolutionären Fortschritt, der zuerst alles in Trümmer schlägt, um aus den Trümmern die neue Wahrheit aufzubauen; wir halten es mit dem konservativen Fortschritt, der das gute Alte respektiert, das als falsch Erkannte abstreift, die neuen Wahrheiten untersucht, und hat er sie als Wahrheiten erkannt, mit ganzem Herzen auch ihnen zustimmt, ja selbst auch nach neuen Wahrheiten eifrig ausschaut. Wir schreiten nicht blindlings vorwärts ins Dunkle, — unser Ziel ist und bleibt die Wahrheit. Der kath. Kirche stünde es schlecht an, wie ein Kind Phantomen und Phantasien nachzujagen; sie schreitet langsam aber sicher voran. Sie ist zu alt geworden und zu erfahren, als daß sie jedem tatendurstigen Forscher gleich nach-eilt.

Wir halten uns an die Worte der bayerischen Bischöfe (12. 4. 1899): „Die kath. Kirche verwirft nicht die Wissenschaft, sondern den Irrtum; sie verdammt keineswegs die Freiheit einer gesunden und richtigen Forschung, aber sie verwirft die zügellose Forschung, welche sogar die ewigen Wahrheiten unter dem Vorwande des „Fortschritts“ entstellt oder forrätieren möchte.“